

VII Elementare wissenssoziologische Typologien

Schütz hat das wissenssoziologische Profil seines Werkes nicht im Gesamtzusammenhang vorlegen können. Die zentralen Aspekte dieses Profils finden sich vorrangig in einigen kleineren wissenssoziologischen Studien sowie in eher verstreuten Bemerkungen, die sich über das Werk verteilt bis hinein in die Kompositionspartitur zum abschließend geplanten Hauptwerk über die *Strukturen der Lebenswelt* finden.

Die forschungspragmatische Relevanz des wissenssoziologischen Profils der Lebensweltanalyse von Alfred Schütz dokumentiert sich insbesondere in diesen, eher als Etüden angelegten Arbeiten über die sozialen Typen des Fremden, des Heimkehrers und des Gut-informierten Bürgers (1972: 53-101) sowie in den Untersuchungen zum Gleichheitsbegriff und zum antiken Seher Teiresias (1972: 203-255, 2003a: 249ff., 349ff.). Von den in diesen Beiträgen entwickelten typologischen Differenzierungen sollen an dieser Stelle vier vorgestellt werden: Es sind dies *erstens* die idealtypische Unterscheidung des Mannes-auf-der-Straße vom gut informierten Bürger sowie vom Experten, *zweitens* die komplementär einander zugeordneten Typen des Fremden und des Heimkehrers, *drittens* die Unterscheidung typischer Konstellationen der Wissensvermittlung bei Augenzeugen, Insidern, Analytikern und Kommentatoren sowie *viertens* die Abgrenzung der Konsolidierungsstufen des Bekanntheitswissens und Vertrautheitswissens.

Insgesamt verdankt sich jede dieser typologischen Unterscheidungen dem Generalthema von Schütz' Wissenssoziologie, dem Phänomen der strukturellen Sozialisierung des Wissens, also der sozialen Verteilung des Wissens im Allgemeinen (vgl. S. 108ff.).

(1) Die soziale Verteilung des Wissens strukturiert die Wissensträger *erstens* hinsichtlich der gesellschaftlichen Relevanz ihrer Wissensbestände. Diese Relevanz verdankt sich der je spezifischen Stellung dieser Wissensbestände zu den Systemen der auferlegten und der intrinsischen Relevanzen. Unterschieden werden hier von

Schütz die drei Idealtypen des Mannes-auf-der-Straße, des Gut-informierten Bürgers und des Experten (1972: 87f., 96f.).¹

Für den Experten ist danach ein problemrelevantes spezialisiertes Wissen typisch, das sich als klar und deutlich hinsichtlich seines Aufbaus und seiner Präzision erweist (1972: 87, 96f.). Diese Detaillierung und fokussierte Gliederung des Expertenwissens wird dadurch möglich, dass es sich »nur in einem System von auferlegten Relevanzen« bewegt (1972: 96).

Im Unterschied dazu zeichnet den Mann-auf-der-Straße ein inkohärentes plurales Wissen aus, das Schütz als ›Rezeptwissen‹ auf den Begriff bringt (1972: 87f., 96). Für dieses Wissen typisch ist, dass es »naiv in seinen eigenen intrinsischen Relevanzen« eingeschlossen ist (ebd.).

Demgegenüber erweist sich das für den Typus des Gut-informierten-Bürgers charakteristische Wissen als vernünftig begründetes Meinungswissen auf subjektiv als relevant angesehenen Gebieten (1972: 88, 97). In diesem Sinne nimmt es eine Zwischenstellung zwischen dem Expertenwissen und dem Rezeptwissen des Mannes-auf-der-Straße ein (1972: 88). In Aufbau und Struktur ist es abhängig von hinreichend klaren eigenen, d. h. intrinsischen Relevanzen und von hinreichenden Informationen über die ihm auferlegten Relevanzen (1972: 97). Von diesem Wissenstypus ist also strukturell ein reflexives Verhältnis zu den für die eigenen pragmatischen Motive relevanten Wissensbeständen erforderlich.

Unterschieden werden diese drei Idealtypen letztlich mit Rücksicht auf die in ihnen jeweils als fraglos gegeben angesetzten Wissenszonen (1972: 89). Dieser Verweis auf das typisch als selbstverständlich angesetzte Wissen bezeichnet den Kern der für diese Typologie leitenden Fragestellung: das Problem des Umschwungs des jeweils eigenen Interesses (1972: 89). Die drei Idealtypen des Wissens verbinden sich deshalb mit strukturell ihnen zugeordneten Relevanzsystemen (1972: 96f.). Deshalb identifiziert Schütz

1 Vgl. dazu: Walter M. Sprondel, »Experte« und ›Laie‹: Zur Entwicklung von Typenbegriffen in der Wissenssoziologie«, in: ders. & R. Grathoff (Hg., 1979: 140-154) und: Ronald Hitzler et al. (Hg.), *Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit*, Opladen: Westdeutscher Verlag (1994).

mit Blick auf den Mann-auf-der-Straße eine Dominanz intrinsischer und mit Blick auf den Experten eine solche auferlegter Relevanzen, während für den Gut-informierten Bürger eine strukturelle Virtuosität im reflexiven Umgang mit beiden Typen von Relevanzsystemen herausgestellt wird.²

(2) Die soziale Verteilung des Wissens strukturiert den sozialen Raum *zweitens* entlang der Unterscheidung von Vertrautheit und Fremdheit. Auf der Grundlage prinzipiell gruppenbezogener und damit strukturell gruppenrelativer Weltdeutungen bzw. soziokultureller Orientierungsmuster wird diese Differenz insbesondere mit Blick auf die Typen des Fremden und des Heimkehrers anschaulich, denen Schütz jeweils gesonderte kleine Studien widmet (1972: 53-69 und 70-84).³

Auf Seiten des Heimkehrers⁴ – für den Schütz auf die Beispiele des heimkehrenden Veteran, des Reisenden und des Remigranten verweist (1972: 71) – ist die Erwartung leitend, dass er bei seiner Rückkehr eine soziale Welt vorfindet, über die er nach wie vor »intime Erkenntnisse« besitzt und »die er nur wieder fraglos annehmen muss, um sich dort selbst wieder zurechtzufinden« (1972: 70f.). Probleme stellen sich dem Heimkehrer unmittelbar dann, wenn die »Heimat« zunächst ein unvertrautes Bild bietet (1972: 70). Und gerade dies erweist sich als die typische Situation. Denn im Kern strukturiert sich das Leben der »in-group« um Face-to-face-Interaktionen, also um Beziehungen, die die Gemeinsamkeit

2 Hält man sich die Unterscheidung dieser drei Typen vor Augen, dann stellt sich die systematisch weiterführende Frage, ob nicht angesichts jüngerer Entwicklungstendenzen eine Erweiterung dieser Typologie um einen weiteren Typus des professionellen Wissens erforderlich ist. Vgl. etwa Michaela Pfadenhauer, *Professionalität. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion institutionalisierter Kompetenzdarstellung*, Opladen: Leske + Budrich (2003).

3 Dazu: Bernhard Waldenfels, »Der Fremde und der Heimkehrer. Fremdheitsfiguren bei Alfred Schütz«, in: Ilja Srubar & Steven Vaitkus (Hg.), *Phänomenologie und soziale Wirklichkeit. Entwicklungen und Arbeitsweisen*, Opladen: Leske + Budrich (2003: 175-188).

4 Dazu auch: Benita Luckmann, »New School – Varianten der Rückkehr aus Exil und Emigration«, in: Ilja Srubar (Hg.), *Exil, Wissenschaft, Identität. Die Emigration deutscher Sozialwissenschaftler 1933-1945*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp (1988: 353-378).

von Raum und Zeit zur Grundlage haben.⁵ Für diese Interaktionen verfügen die Gruppenmitglieder typischerweise über ein jederzeit abrufbares Wissen von über wechselseitig geteilte Erwartungen stabilisierten Interaktionskonstellationen, d. h. es bildet sich ein Reservoir »institutionalisierte Situationen« als selbstverständlicher Interaktionsrahmen innerhalb von Gruppen aus (1972: 73-76).

Diese Typik hat sich für den Heimkehrer im Verlauf der Zeit seiner Abwesenheit mehr oder weniger gravierend verändert. Indem er aus der »lebendigen Gegenwart« der »in-group« heraustritt, werden bei ihm wie auch bei den Zuhause-Bleibenden »lebendige Erfahrungen« durch Erinnerungen ersetzt. Was vordem »einzigartige Konstellationen« waren, »erhält nun den Charakter bloßer Typen« (1972: 76f.). Unweigerlich ziehen diese Veränderungen zugleich Veränderungen der handlungsleitenden Relevanzen nach sich (1972: 77f.). Der Heimkehrer kehrt also nicht einfach in dem Sinne heim, dass er schlicht in genau die Welt einträte, die er verließ: Eine »Wiederkehr des Selben« ereignet sich auch in der sozialen Wirklichkeit nicht und das hinter diesem Umstand stehende Problem ist das der Irreversibilität der »inneren Zeit« (Bergson): »Indem es wiederkehrt, ist das Rekursive nicht mehr dasselbe« (1972: 80).

Im Unterschied zum Heimkehrer ist für die Situation des Fremden kennzeichnend, dass er die für jenen leitenden Grundannahmen einer als vertraut unterstellten Welt nicht teilt (1972: 59f., 68f.). Aus der Perspektive des Fremden, nicht aus derjenigen der »in-group« argumentierend (1972: 53, 54), zeigt Schütz, dass das spezifische Problem des Fremden gerade darin besteht, dass »er ein anderes Maß für die Anonymität und Typizität der sozialen Handlungen benützt als die Mitglieder der in-group« (1972: 59ff., zusammenfassend: 67). Für das Verhältnis zwischen Fremdem und in-group ist damit eine spezifische Spannung zwischen Routine und Krise kennzeichnend: Während die etablierten Kultur- und Zivilisationsmuster für die Mitglieder der in-group selbstverständlich gelten und solchermaßen als Schutz fungieren, sind sie für den

5 Dieser Begriff ist rein formal zu verstehen, d. h. Face-to-face-Beziehungen sind nicht per definitionem Beziehungen ausgeprägter sozialer Nähe, sondern sie weisen »alle Grade von Intimität und Anonymität«, von sozialer Nähe und Distanz auf (1972: 75).

Fremden zunächst hochgradig fragwürdig und konstituieren eine problematische Situation, die es zu bewältigen gilt (1972: 67).

Als charakteristisch betrachtet Schütz deshalb zwei Grundzüge der Einstellung des Fremden gegenüber der Gruppe, der er sich annähert: Zunächst eine ›Objektivität‹, die sich seiner Erfahrung der grundsätzlichen Entwertung der eigenen vormaligen Selbstverständlichkeiten verdankt, sodann eine spezifisch zweifelbehaf-tete »Loyalität«, insofern ihm die Kultur- und Zivilisationsmuster der in-group primär entgegentreten »als ein Labyrinth, in welchem er allen Sinn für seine Verhältnisse verloren hat« (1972: 68f.).

Stützt sich also die Eingliederungserwartung in die soziale Wirklichkeit auf Seiten des Heimkehrers auf das Reservoir seiner Erinnerungen, so die des Fremden auf sein Potenzial an antizipatorischer Fantasie (1972: 71). Wird auf Seiten des Fremden die Begegnung mit einer unvertrauten Welt selbstverständlich erwartet, so auf Seiten des Heimkehrers gerade das Wiederentdecken einer vertrauten Welt.

Letztlich verfügt die Soziologie mit den klassischen Beiträgen von Schütz und Georg Simmel (1858-1918) über zwei gegensätzlich ansetzende Erörterungen des Fremden.⁶ Während Simmel primär aus der Perspektive des Eigenen, der ›in-group‹ argumentiert, also der Gesellschaft, in die der oder die Fremde eintritt, und Fremdheit als Beziehung in der Gleichzeitigkeit von Nähe und Distanz analysiert, argumentiert Schütz eher aus der Perspektive des oder der Fremden, und zwar sowohl hinsichtlich des Typus des Emigranten, der oder die *noch nicht* vertraut ist, als auch – das bleibt vielfach unberücksichtigt – aus der Perspektive des Heimkehrers, der oder die *nicht mehr* vertraut ist.

(3) Die soziale Verteilung des Wissens strukturiert die gesellschaftlichen Wissensvorräte *drittens* nach Horizonten des fraglos Gültigen und des Fragwürdigen, also nach Plausibilitätszonen. Ausgehend von der Unterscheidung zwischen unmittelbarer und mittelbarer Erfahrung skizziert Schütz hinsichtlich der für diese

6 Vgl. für Simmel dessen »Exkurs über den Fremden«, in: ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (Gesamtausgabe Bd. 11), hg. v. Otthein Rammstedt, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1992: 764-771.

Letztere dominierenden Form des Erfahrungserwerbs vier typische Glaubwürdigkeitskonstellationen des Entstehens sozial abgeleiteten Wissens über den Augenzeugen, den Insider, den Analytiker und den Kommentator (1972: 98f.). Auf der Grundlage der Grundidealisierung der ›Reziprozität der Perspektiven‹ (vgl. Kap. V) verdankt sich die Glaubwürdigkeit des Augenzeugenberichtes dem Umstand, dass das Geschehene sich in der Welt seiner Reichweite ereignete, diejenige des Insiders der Zurechnung des Geschehenen zu seinem System wesentlicher Relevanzen, diejenige des Analytikers der Kongruenz seines Relevanzsystems mit dem jeweiligen eigenen und schließlich diejenige des Kommentators der Transparenz seines Relevanzsystems, auch wenn dieses vom jeweils eigenen abweicht (ebd.).

(4) Die soziale Verteilung des Wissens strukturiert das individuell verfügbare Wissen *viertens* nach spezifischen Vertiefungsgraden, die ihrerseits unmittelbar auf die Unterscheidung von Relevanzzonen bzw. -graden zurückverweist (1972: 90f., vgl. oben S. 104). Im Zentrum steht hier für Schütz die Unterscheidung von Bekanntheits- und Vertrautheitswissen (1971a: 8, 16; 2004b: 187ff.).

Mittels dieser beiden Begriffe des Bekanntheits- und Vertrautheitswissens beschreibt Schütz eine qualitative Strukturierung des Wissens von der Lebenswelt in Aufnahme einer Unterscheidung von William James (2003a: 331).⁷ Danach handelt es sich beim ›Bekanntheitswissen‹ (›knowledge of acquaintance‹ bzw. ›knowledge of‹) um ein Wissen des »Das«, ein ›Wissen wovon‹ (›knowing that‹). Der Typus des »Bekanntheitswissens bezieht sich nur auf das Was und lässt das Wie unbefragt« (2003a: 331). Man könnte also von bloßem Bekanntheitswissen, also von einer lediglich oberflächlichen, wenn auch zu pragmatischen Zwecken hinreichenden Kenntnis der Zusammenhänge sprechen (1972: 55f., 2003a: 256, 331, 357f.; 2004b: 187-190, 2005: 47, 78).

Demgegenüber verweist der Typus des ›Vertrautheitswissens‹ (›knowledge about‹) auf ein Wissen des »Wie«, ein ›Wissen über‹ (›knowing how‹), und zwar im umfassenden Sinne des »Was, Wie

7 Vgl. William James, *The Principles of Psychology*, in: *The Works of William James*, Cambridge, London: Cambridge University Press 1981: Kap. VIII: 279ff.

und Warum«. Vertrautheitswissen im Sinne vertieften Wissens »bezieht sich auf jenen relativ sehr schmalen Sektor des Wissens, von dem jeder von uns gründliche, klare, bestimmte und widerspruchslöse Kenntnis nicht nur des Was und Wie, sondern auch Verständnis des Warum hat« (2004a: 331). James zufolge ist es, wie Schütz rezipiert, ein Wissen, welches »ein Wissen von den Beziehungen des Gegenstandes einschließt, das heißt von den ›fringes‹ [d. h. den ›Sinnfransen‹ oder ›Sinnhorizonten‹ wie Schütz selbst übersetzt (1972: 64)] der unartikulierten Affinitäten um ihn herum« (2005: 47).⁸

Die beiden vorstehenden Kapitel bilden den Versuch, so etwas wie eine Summe des wissenssoziologischen Profils von Schütz' Werk zu skizzieren. Insgesamt sollen sie verdeutlichen, dass Schütz mit seiner Verbindung von konstitutionstheoretischer, genetischer und gesellschaftsanalytischer Perspektive die konzeptionellen Grundlagen für ein komplexes wissenssoziologisches Forschungsprogramm entwirft, ohne dass er dieses selbst noch systematisch hätte zur Ausführung bringen können. Die entsprechend Überlegungen sind deshalb aus zahlreichen thematisch relevanten Passagen seines Werkes zusammengetragen und thematisch gebündelt.

8 Neben diesen beiden zentralen Typen des Wissens unterscheidet Schütz noch die »Region, in der es genügt, dass ›man sich auf etwas verlässt‹ « und die »Zonen des vollständigen Nichtwissens« (1972: 56). Im Anschluss an den von Schütz zugrunde gelegten weiten Wissensbegriff mit seinem grundlegend pragmatischen Index ließen sich mit Schütz noch Präzisierungen hinsichtlich des Modus und der Zugänglichkeit des Wissens ergänzen: (a) Hinsichtlich des »Modus« des Wissens ist zwischen pragmatisch-implizitem und reflexiv-explizitem Wissen zu unterscheiden – mit Schütz könnte man auch von »knowledge in hand« und »knowledge at hand« sprechen (2003a: 259), und (b) hinsichtlich der »Zugänglichkeit« des Wissens schließlich ist – wiederum im Anschluss an Schütz (2003a: 356) – zwischen dem »zuhandenen« Wissen (dem Wissen in Reichweite) und dem erlangbaren Wissen (dem Wissen außerhalb der aktuellen Reichweite) zu unterscheiden.